Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1945)

Heft: 3

Artikel: Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers

Autor: Burkart, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur März 1945 Nr. 3

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers

Von W. Burkart, Chur

Bei den Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlungsstätte auf dem Hügel „Mutta" bei Fellers, über welche in den Sitzungen der Historisch-antiquarischen Gesellschaft mehrfach berichtet wurde, ist im Sommer 1943 ein Fundstück gehoben worden, das seiner Originalität und künstlerischen Gestaltung wegen verdient, vorgängig einer späteren Gesamtpublikation des ganzen Fundkomplexes der bündnerischen Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden.

Auf Wunsch von Dr. E. Vogt, Konservator des Schweizerischen Landesmuseums, der zur Bergung und Konservierung des seltenen Fundes herbeigerufen wurde, ist durch ihn und den Schreibenden bereits eine Publikation in der „Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte" des Landesmuseums, Band 6, Heft 2, 1944 erfolgt, wo die eingehenden fachmännischen Ausführungen nachgelesen werden können. Zweck dieses Aufsatzes soll sein, die Nadel nun auch mit Bild im „Bündner. Monatsblatt" vorzuweisen. Die nachfolgenden speziellen Angaben über die Beziehungen der Nadel zu andern, ähnlichen Funden Europas und ihre zeitliche

Stellung sind dabei meist in abgekürzter Form und nur ausnahmsweise wörtlich den bezüglichen Ausführungen Dr. Vogts entnommen.

Die bronzene Nadel in der totalen Länge von zirka 83 cm – ein kleines Stückchen nahe der Spitze fehlt – wurde in 1 m Tiefe über einem festgetretenen lehmigen Hüttenboden, in starker Aschenschicht eingebettet, gefunden. Der Nadelschaft war in viele Stücke zerbrochen und die ovale Scheibe von 15,5/12,5 cm Durchmesser so von Rissen durchsetzt und in der Randzone so brüchig, daß sie

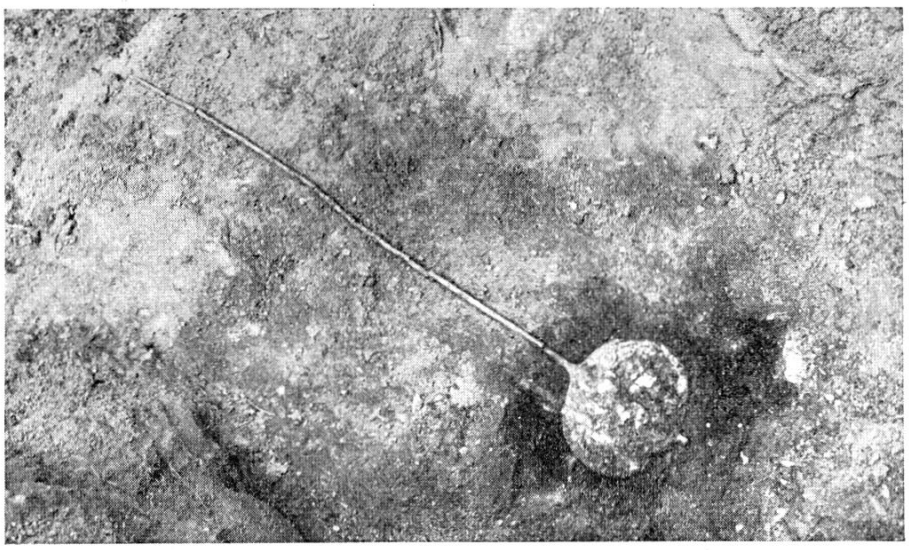
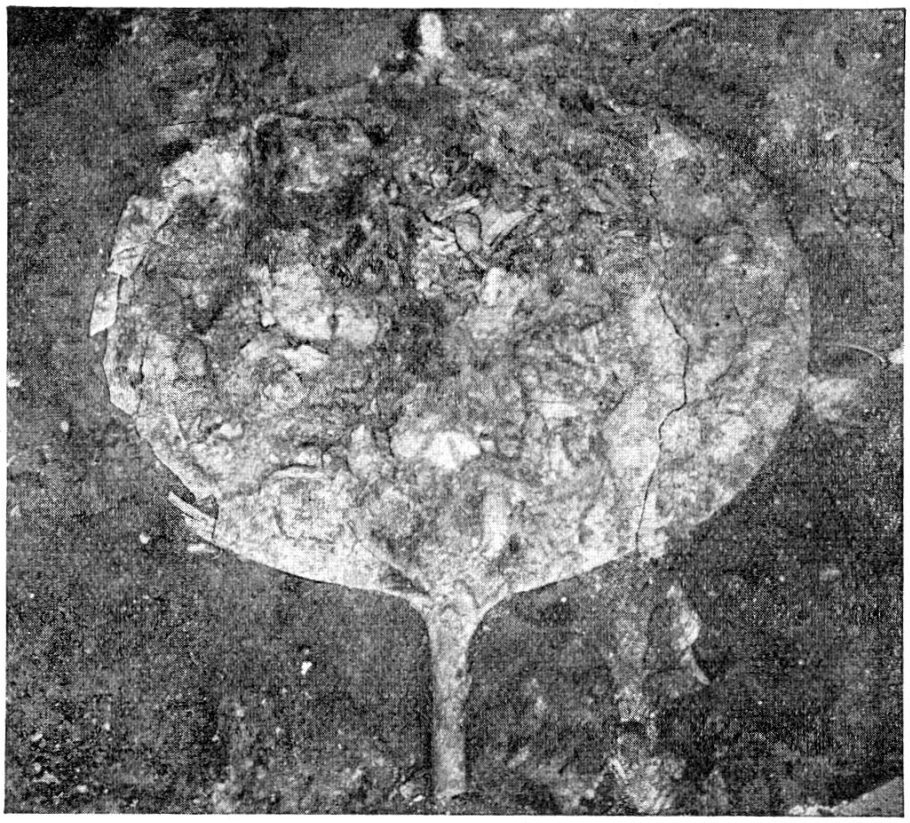


Bild 1: Nadelscheibe in situ Phot. Frei

an Ort und Stelle mit der darunter liegenden Erdschicht eingegipst werden mußte, um erst nachher im Atelier in Zürich mit größter Sorgfalt zusammengeflickt und ergänzt zu werden. So konnte die ganze Nadel – nachdem auch der Nadelschaft auf ein Stahlstäbchen montiert war – dank der fachmännischen Arbeit des Landesmuseums in ihrer Form erhalten resp. wieder hergestellt werden. Das Original ist nun im Rätischen Museum in Chur, eine Kopie im Landesmuseum zur Schau gestellt. Bild 1 und 2 zeigen die Nadel nach ihrer Abdeckung an ihrem Fundorte liegend, und Bild 3 gibt die Vorderseite der Scheibe nach der Rekonstruktion in natürlicher Größe.

Das ganze Objekt ist aus einem Stück gearbeitet, d. h. nach dem Guß der Nadel wurde die Scheibe ausgehämmert, die Zierbuckel von hinten getrieben und die verschiedenen Ziermotive eingeritzt. Oben endigt die Nadel in ein nach hinten eingerolltes Ringlein,

dem beim Gebrauch der Nadel eine bestimmte Rolle zukam. Der Rand der elliptischen Platte ist mit drei parallelen Linien eingefaßt, deren Zwischenräume mit ährenförmigen Schraffuren ausgefüllt sind. Im Innern der Scheibe ist in konzentrischer Lage ein kreuzweise schraffiertes Band von ovaler, aber leicht eckiger Form eingeritzt, dessen innere Fläche keine Verzierungen trägt. Dafür ist aber das äußere Feld um so reicher in folgender Art ausge-



Phot. Frei

Bild 2: Ganze Nadel in situ

stattet: An die äußeren Einfassungslinien angelehnt läuft ein Kranz von 20 aus Doppellinien bestehenden Halbbogen, in deren Zentrum je ein getriebener Buckel liegt. Das gleiche Motiv wiederholt sich in umgekehrter Stellung am innern Oval, wo 16 solcher Halbbogen mit Buckel stehen, während ein siebzehnter, etwas kleinerer Bogen unten gegenüber der Nadeleinmündung ohne Buckel geblieben ist. Die ganze Ornamentierung wirkt vornehm und macht dem künstlerischen Geschmack wie auch dem handwerklichen Können des Erstellers dieses Kunstwerkes alle Ehre.

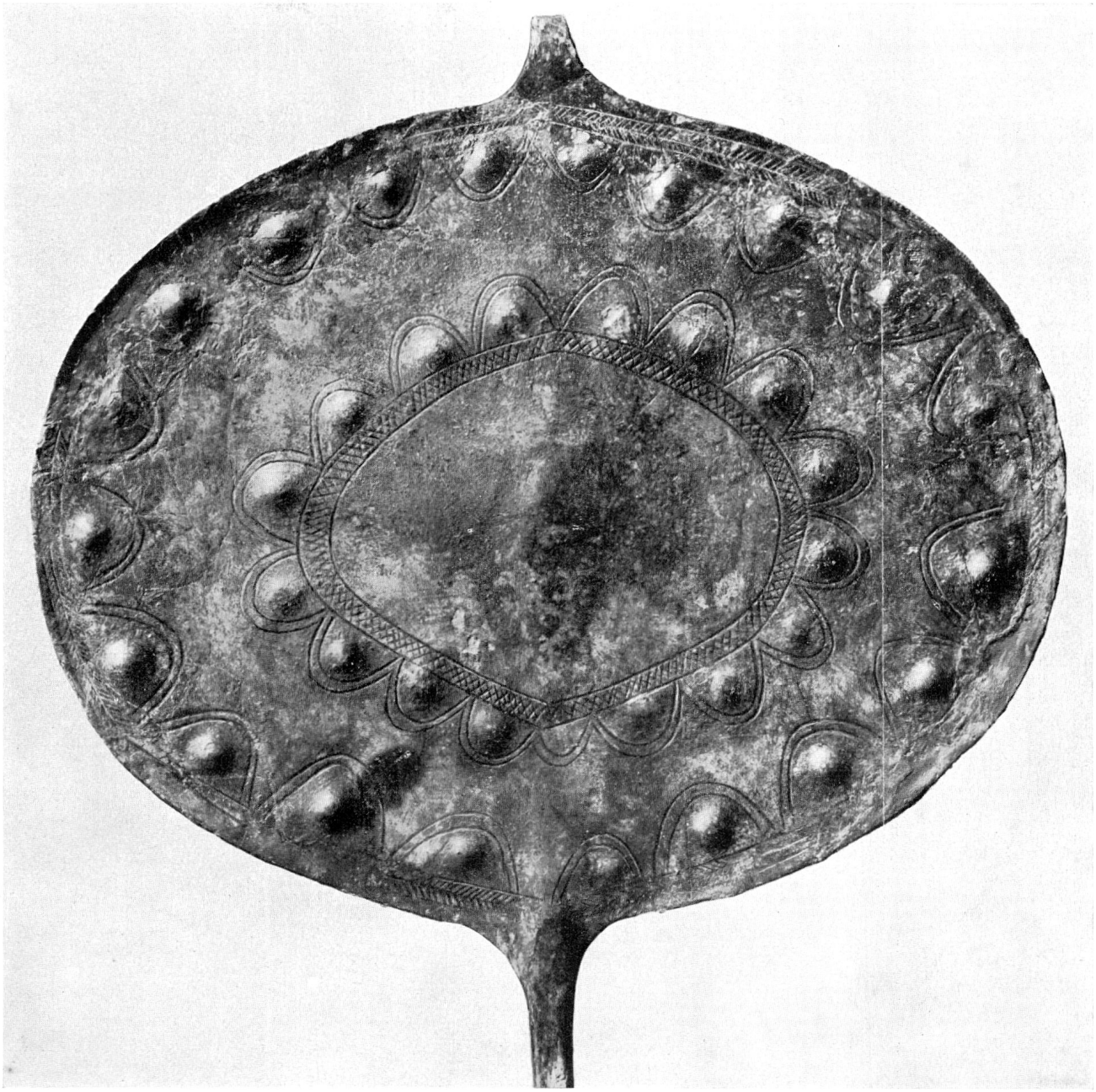
Auf die Verwendung als Gewandnadel deutet das Ringlein oberhalb der Scheibe hin, indem nach dem Durchstechen des Gewandes von unten nach oben mit dem Nadelschaft durch dieses Ringlein eine Schnur gezogen und oben um die Spitze gewunden wurde, womit die Nadel in ihrer Lage befestigt war. Die Nadelscheibe lag somit über dem Unterleib und die Spitze schief oberhalb der Schulter; Grabfunde zeigen, daß die Nadeln in dieser Weise getragen wurden[1]. Bei umgekehrter Stellung hätte die Nadelspitze die Beine des Gehenden gefährdet. Im vorliegenden Fall handelt es sich allerdings um ein Exemplar von ganz besonderer Größe, das als eigentliches Prunkstück zu betrachten ist und sicher nur bei festlichen Anlässen wohl von der Frau des Häuptlings auf Mutta getragen worden ist und niemals als tägliches Gebrauchsstück. Anläßlich eines Hüttenbrandes muß die Nadel in den Boden gelangt und dann aus besonderen Gründen nicht mehr gehoben worden sein. Vielleicht ist sie infolge feindlicher Handlungen mit Zerstörung der Siedlung eingedeckt worden ohne Kenntnis des siegreichen Eroberers, der sonst das kostbare Schmuckstück gewiß hervorgesucht hätte.

Vorläufig besteht kein Grund, anzunehmen, daß es sich um ein Importstück handelt, sondern die Annahme scheint berechtigt, daß die Nadel das Produkt eines einheimischen Bronzegießers und -schmiedes ist und wohl auf Mutta selbst hergestellt wurde. Da das Artifakt auf Grund seiner Lage in der Kulturschicht, die nach andern Funden – gewisse Topfscherben und Dolchklinge – zeitlich, wie weiter unten ausgeführt, in den Ausgang der frühen Bronzezeit, also sicher spätestens in die Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus datiert werden muß, stellt dasselbe das älteste bekannte Stück bündnerischer Bronzegießerei und Schmiedekunst vor und hat damit kunsthistorisch für uns einen ganz besonderen Wert.

Für Graubünden ist das Vorkommen einer solchen Scheibennadel neu, da man Schmuckstücke gewöhnlich nur in Frauengräbern findet, deren in Graubünden bisher aber keine entdeckt wurden, und als Siedlungsfunde sind solche Artefakte äußerst selten. Es ist daher naheliegend, sich auch in der Schweiz und

---

[1] Vgl. z. B. J. Naue, die Bronzezeit in Oberbayern 1894, Tafel VII und VIII.



Phot. Schweiz. Landesmuseum

Bild 3: Scheibe restauriert

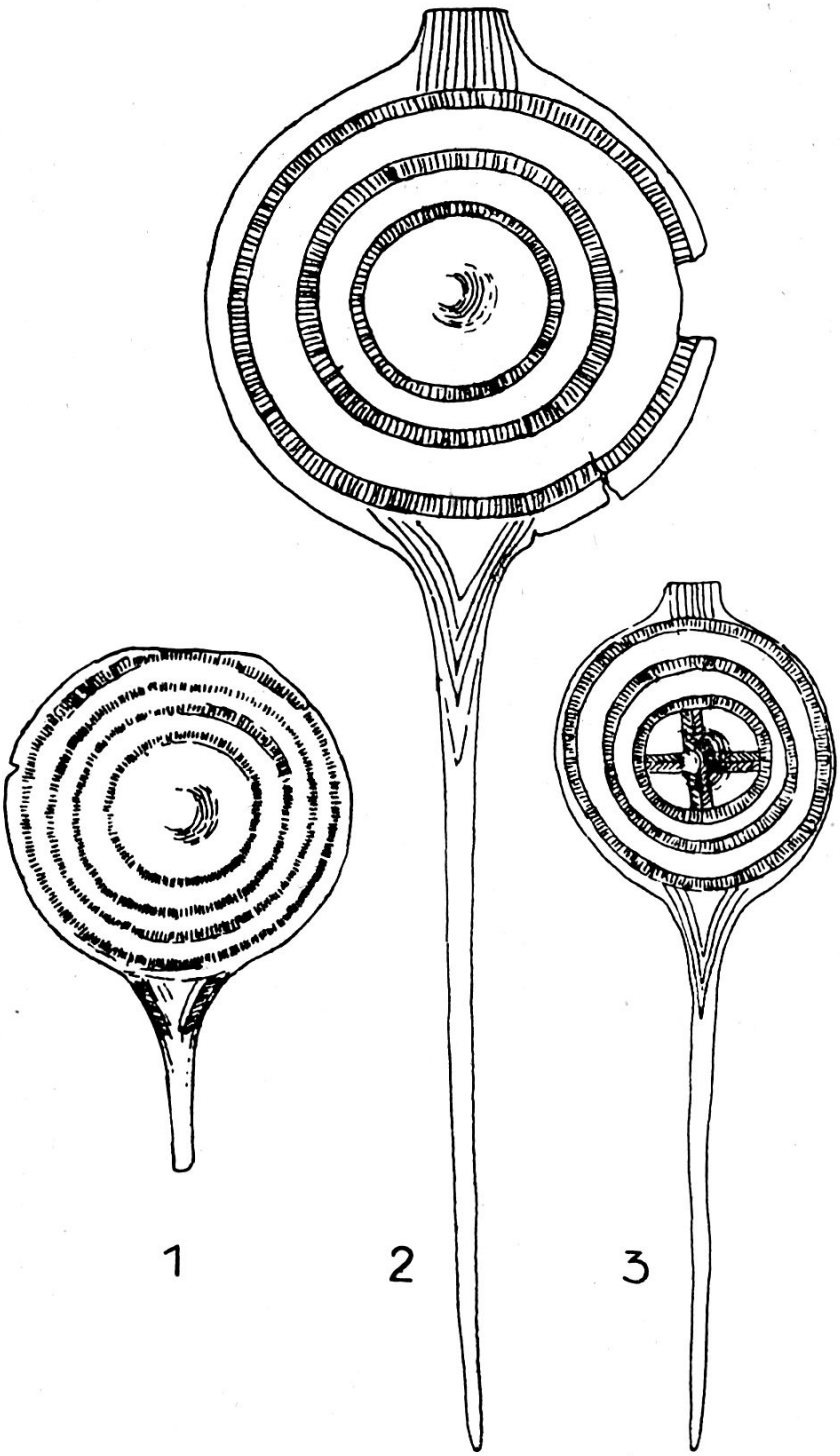


Bild 4: Nadeln Ostgruppe

den umliegenden Ländern nach ähnlichen Fundstücken umzusehen, um eventuell Zusammenhänge mit andern Fundgebieten festzustellen. In der Schweiz gibt es nur ein Gebiet, das bisher Scheibennadeln von ähnlicher Art geliefert hat, nämlich das Rhonetal oberhalb des Genfersees, und im übrigen Europa sind solche in grö-

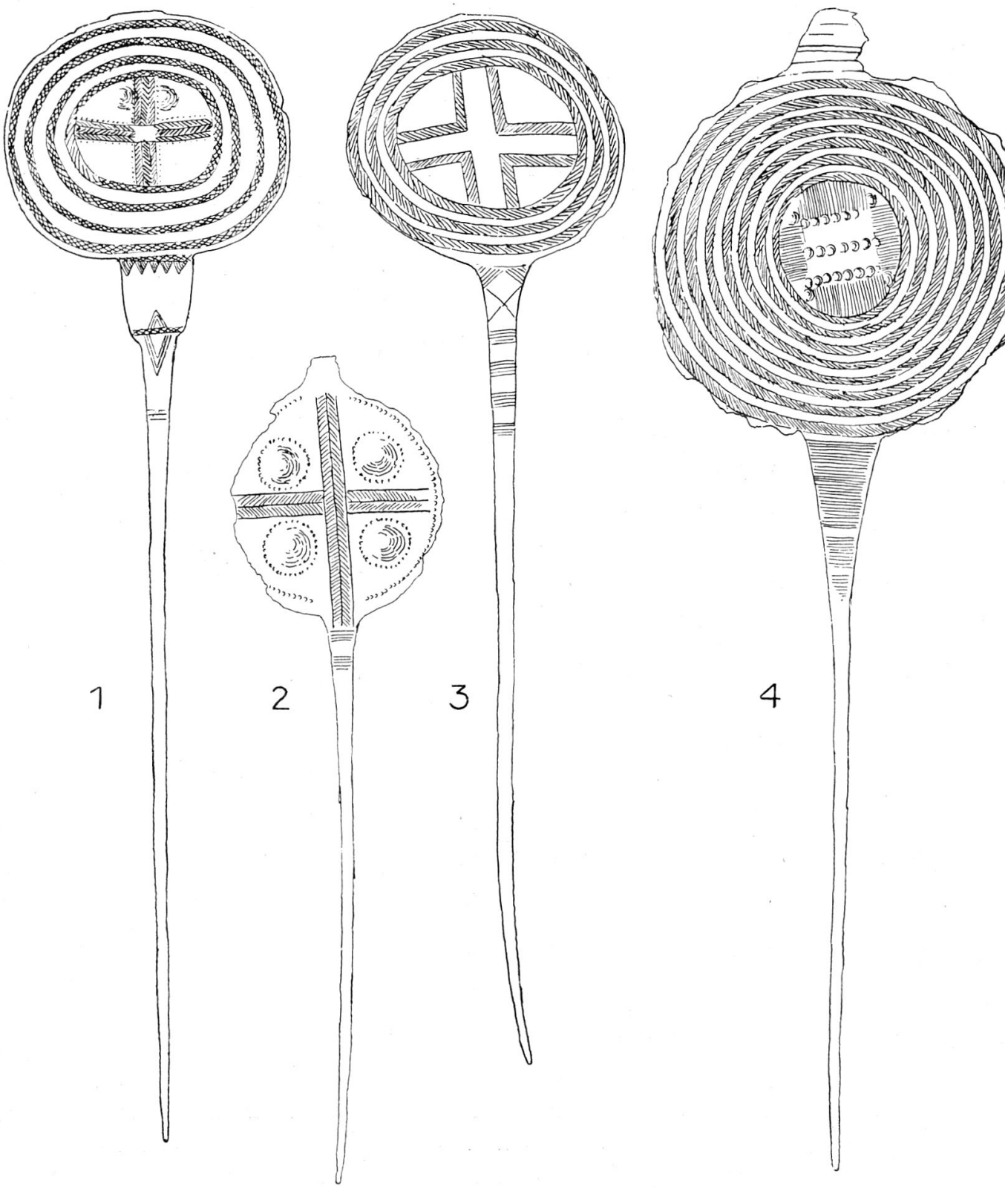


Bild 5: Nadeln Westgruppe

ßerer Zahl aus Mähren, Niederösterreich und Westungarn bekannt. In beiden Fundgebieten ist die Grundform der Nadeln mit ziemlich kurzem Schaft, runder Scheibe und oberer Rollenöse gleich, aber die Verzierungen zeigen grundlegende Unterschiede. Die Vertreter der Ostgruppe (Bild 4) sind mit einem Mittelbuckel und drei bis vier konzentrischen Streifen mit radialer, schräger oder Fischgrätstrichelung verziert; ein Exemplar (3) weist in der Mitte außer dem Buckel ein Kreuzmuster auf. Alle diese Nadeln finden sich mit Bronzen und Töpfereien der sogenannten Aunjetitzer und der Wieselburger Kultur, die der frühen Bronzezeit angehören.

Die westliche Gruppe mit Funden im östlichen Teil der Waadt und im Wallis weist drei Haupttypen auf. Der eine zeigt konzentrische Bänder, aber ohne Mittelbuckel, sondern Verzierung des Mittelfeldes mit einem Bandkreuz (Bild 5, 3, von Conthey, Wallis). Ein ähnliches Stück von Ayent (Wallis) trägt in den oberen Kreuzzwickeln je einen Buckel. Der zweite Typus mit einzigem Stück von Conthey zeigt innerhalb acht konzentrischer Bänder eine kreuzweise Verzierung radialgestellter Strichgruppen mit Reihen kleiner Buckel (Bild 5, 4). Der dritte und häufigste Typus zeigt einfache Randeinfassung von kleinen Buckeln oder gestricheltem Band und auf der ganzen Innenfläche ein großes Kreuzmuster, in dessen vier Winkeln, von einer Ausnahme von Ayent abgesehen, je ein Buckel liegt, der normalerweise von einem Punktkranz umgeben ist (Bild 5, 2), von Savièse „Drône". Ähnliche Stücke liegen von Saillon, Sion „Tourbillon", Bex und Ollon-St. Typhon vor.

Über die Verbindungsmöglichkeit der beiden Gruppen Osteuropa und Wallis führt Dr. Vogt wörtlich aus: „Die große Distanz zwischen beiden hat bei der Weiträumigkeit auch der frühbronzezeitlichen Kulturbeziehungen nichts zu besagen, und daß beide Gruppen einen Zusammenhang haben, wird niemand bezweifeln wollen. Es sind nicht viele Fundstücke, die die große Lücke ausfüllen helfen. Und dabei spielt der bereits angeführte Grund, daß im alpinen Gebiet Graubündens und östwärts die Gräber der entsprechenden Zeit außerordentlich spärlich vertreten sind, eine Rolle. Daß die Nadel von Fellers nicht einfach zur Walliser Gruppe geschlagen werden kann, zeigt schon eine oberflächliche Betrachtung. Abgesehen von der Größe, zeigen sich als verwandte Motive nur das gestrichelte Band am Rand und das gegitterte im

Innern. Hingegen ist die doppelte Buckelreihe neu und auch die Bogeneinfassung der einzelnen Buckel. Und vor allem fällt das völlig leere Mittelfeld auf. Aber trotzdem ist die Verwandtschaft mit den Walliser Nadeln größer als zu denen der Ostgruppe. Soweit wir heute sehen können, ist die Nadel von Fellers als einheimisches Bündner Fabrikat anzusehen, und weitere zu erwartende Stücke werden sich wohl in diesen Rahmen einfügen, obschon ein Handel mit solcher Ware nicht außer acht zu lassen ist.

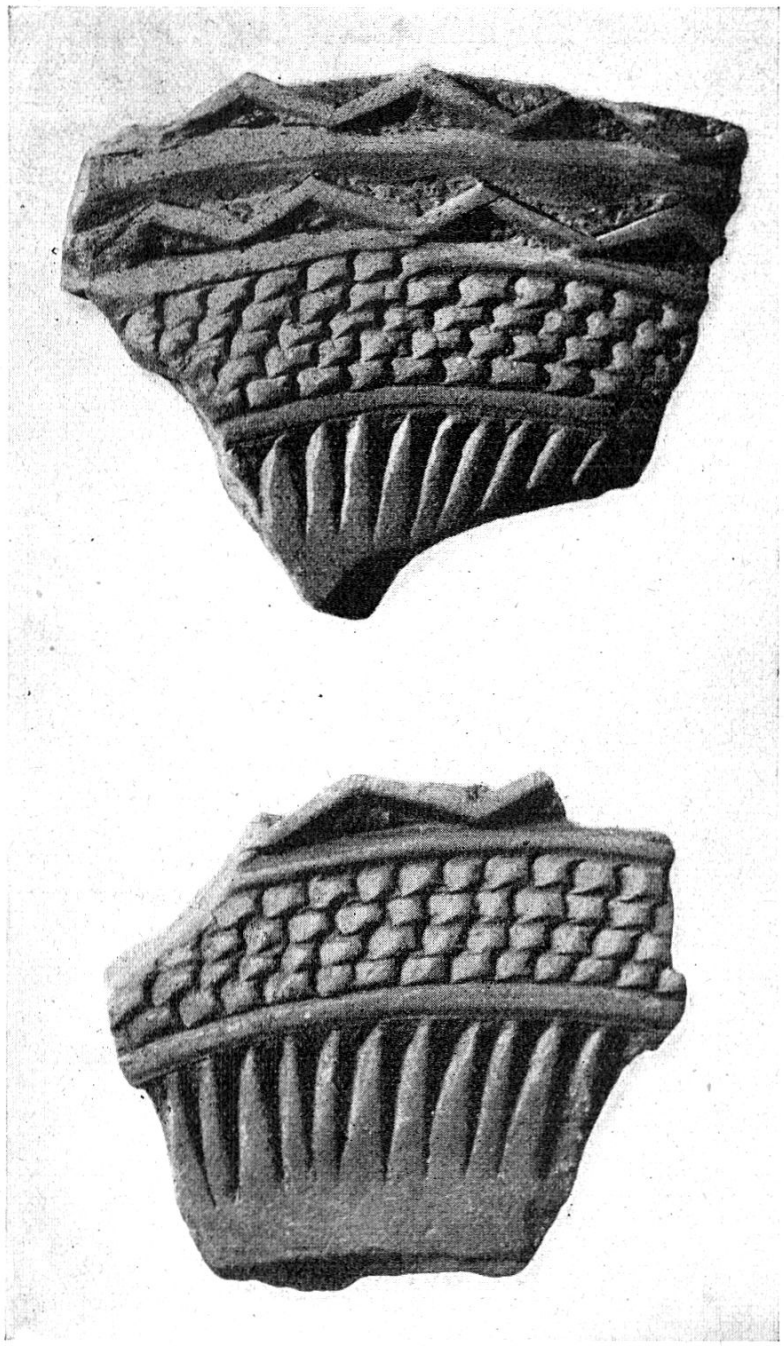
Funde aus dem Tirol gibt es verschwindend wenige. Es sind zwei Scheibennadeln anderen, unter sich verschiedenen Typs vorhanden[2]. Sie bieten für unsere Art nichts Neues und zeigen nur, daß Scheibennadeln im Tirol überhaupt vorkommen. Etwas weiter kommen mir mit einem Fund von Schambach, Landkreis Straubing, Bayern[3]. Die Form ist normal. Die Verzierung besteht in einer gestrichelten Randeinfassung und einem fischgrätartig gestrichelten Kreuz. Im Vergleich zu den Walliser Nadeln guter Form ist sie nicht hochwertig. Anderseits scheint sie mir unter den sonstigen Funden der sogenannten Straubinger Kultur ein Fremdling zu sein.

Wir haben also die erstaunliche Tatsache, daß wir zwei Gruppen nahverwandter Nadeln weit auseinander finden, ohne direkt bindende Zwischenfunde, allerdings unter dem Vorbehalt, daß der ungleiche Denkmälerbestand die Lücke größer erscheinen läßt, als sie tatsächlich ist. Außerdem scheint es mir äußerst gewagt, solche Verbindungen nur an Hand einer Geräteform aufzeigen zu wollen. Ohne genauere Beweisführung scheint es mir auch gewagt zu sein, die ganze Wallisergruppe einfach unter Einfluß der Ostgruppe entstehen zu lassen. Es müßten doch mindestens Vorstufen im Osten nachgewiesen werden können, eine Frage, die ein Kapitel für sich darstellt. Nun ist festzustellen, daß in der frühen Bronzezeit die Tendenz zur Ausbildung von Scheibennadeln offenbar nicht nur an einer Stelle bestand. Holste[3] beschäftigt sich mit dem Typus mit hochovaler Scheibe, die zur oben flach abschließenden Rudernadel führt. Es scheint glaubhaft, wenn er die Straubinger Kultur Bayerns als Zentrum dafür bezeichnet, und es sei darauf hinge-

---

[2] G. von Merhart, Zwei frühbronzezeitliche Nadeln aus Nordtirol, Germania 16, 1932, S. 305 f.

[3] F. Holste, Frühbronzezeitliche Scheibenkopfnadeln aus Bayern. Bayrische Vorgeschichtsblätter 16, 1942.



Phot. Schweiz. Landesmuseum

Bild 6: Kerbschnitte

wiesen, daß Ausstrahlungen bis ins Wallis reichen. Dies zeigt schon, daß zwischen den verschiedenen frühbronzezeitlichen Hauptgruppen die verschiedensten Beziehungen bestanden, und zwar oft über große Strecken und in ganz bestimmter Weise. So ist, wie schon Kraft darauf hingewiesen hat, auch die Kultur des Wallis und des südlichen schweizerischen Mittellandes nicht homogen. Das Vorkommen der Aunjetitzer Ösennadeln nur in letzterer ist kenn-

zeichnend. Es scheint mir nicht mehr fraglich, daß ein Arm der Hauptbeziehungen vom Wallis direkt nach Osten weist. Wie im einzelnen die Fäden laufen und die historische Abwicklung erfolgte, wird erst gezeigt werden können, wenn die von Burkart in Aussicht gestellte Publikation über Crestaulta erschienen ist."

Die an früherer Stelle erwähnte Altersbestimmung der Nadel ist durch mehrere Funde ermöglicht worden, die in der Erdschicht über der Nadel, also in etwas jüngerer Ablagerung entdeckt wurden. Es sind dies zwei dem gleichen Topf angehörende Tonscherben mit sogenannter Kerbschnittechnik (Bild 6), die einem

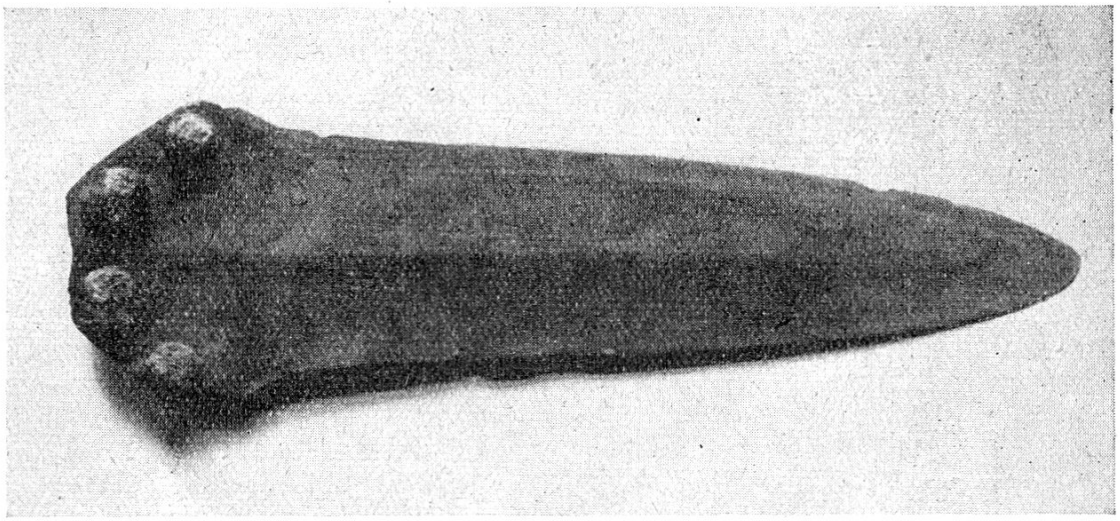


Bild 7: Dolch Phot. Frei

ganz bestimmten Kulturkreis der sogenannten Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit entstammen. Ferner ein Bronzedolch (Bild 7) mit trapezförmiger Griffplatte und vier Nieten. Dr. Vogt kam nach längeren fachmännischen Ausführungen, auf deren Wiederholung hier verzichtet und auf die Originalarbeit verwiesen werden muß, zum Resultat, daß die Kerbschnittscherben und der Dolch in die früheste Phase der Hügelgräberkultur zu datieren sind, womit die etwas ältere Nadel – weil in früherer Schicht liegend – zwangslos dem Ausgang der frühen Bronzezeit entstammen muß. Dr. Vogt fügte noch bei, daß sich kurz vor der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus wichtige Ereignisse im alpinen Gebiet der Schweiz abgespielt haben dürften und daß auf diese Probleme eingetreten werden soll, wenn die Crestaulta-Grabungen publiziert sein werden.